

Johannes Fox und die Langsamkeit des Blicks

Wo liegen die Anfänge des Sichtbaren und des Sehens? An der Grenzlinie eines Schattens, in den Helldunkelnuancen der Dämmerung, im Farbraum eines geschlossenen Auges, in den linearen Strukturen eines Mikroorganismus? Mit seinen Video- und Filmprojekten *Tube*, *lichtes Schwanken*, *Dämmerung*, *Wachstum* und *Astwerk* führt Johannes Fox in das Terrain einer Elementaranalyse des Sichtbaren. Dabei bedient er sich der elektronischen und digitalen Bildmedien auf subversive Weise, indem er deren gewohnte Wahrnehmungsformen unterläuft: Der Beschleunigung des Blicks durch motivisch überladene Fernseh- und Videobilder setzt Fox die Strategien von Reduktion, Abstraktion und extremer Verlangsamung entgegen, der Schnelligkeit rascher Bildwechsel die zeittupenartige Langsamkeit anschaulicher Prozesse, die Abstraktheit des Sichtbaren. Jede seiner Arbeiten ist auf ein elementares Schauerlebnis konzentriert: Auf die unmerklichen Veränderungen eines Lichtsaumes in der Dunkelheit, die Interferenzen einer gleißenden Lichtzone, die Genese der Farben aus der Trübe, die Wachstumsprozesse von Zellstrukturen.

In seiner Arbeit *Tube* richtet Johannes Fox in einer ungeschnittenen einstündigen Filmaufnahme den Blick auf die Dunkelheiten und Licht-Schattenbrechungen in einer zylindrischen Röhre. Während die Kameraeinstellung die Lichtspuren am Fuße der Röhre fokussiert, bleibt der unscharfe Dunkelraum im Zentrum unausmessbar. Unwillkürliche Körperbewegungen sind in den Kamerabewegungen stets gegenwärtig. Es sind gerade diese Bewegungen, die unentwegt Veränderungen innerhalb der monumental ins Bild gerückten Licht-Schatten-Konstellationen provozieren. In der Videoarbeit *Lichtes Schwanken* ist die Wahrnehmungskonstellation ähnlich: Die Kamera schwankt über die gleißend helle Oberseite eines Gipszylinders. Durch die Überstrahlung und die Körperbewegungen bleibt die ungreifbare, unscharfe weiße Lichtzone stetig in Bewegung gegenüber dem fokussierten grauen Grund. Auch hier wird in der Zeitdimension des Sichtbaren die Bewegungsdimension des Schauens selbst sichtbar.

In der Videoarbeit *Wachstum* sind es die sich langsam verändernden linearen Grenzverschiebungen einzelner Fäden, die die Permutationen zellulärer Strukturen simulieren: Die Formgenese wird hier als stete Metamorphose studiert. Demgegenüber steht der Ursprung der Farbe aus einem sich nur langsam lichtenenden Dunkelraum in der Filmstudie *Dämmerung* im Zentrum: Aus den zeitlich gedehnten Übergängen vom Dunkel zur Helligkeit, den Interferenzen zwischen Schatten und Licht, entstehen horizontartige Grenzverläufe, an denen Fox die Farbe entstehen und wieder verglimmen lässt. Wie sehr die künstlerische Arbeit von Johannes Fox trotz ihrer großen Abstraktheit in konkreten lebensweltlichen Erfahrungen und in der Anschauung der Natur wurzelt, ist an der Arbeit *Astwerk* abzulesen: Hier scheint der Blick in einer Videosequenz aus 48 Photoaufnahmen mit großer Langsamkeit stufenweise von den entferntesten bis zu den vordersten Ästen eines Baumes zu schweifen. Die Tiefenschärfe der einzelnen photographischen Aufnahme ist dabei so gering gehalten, dass der Blick tatsächlich Schritt für Schritt die Räumlichkeit des Baumes durchmisst. Dies und die extreme Langsamkeit der im Zweisekundentakt angelegten Bildwechsel widersprechen der menschlichen Wahrnehmung, aktivieren aber gerade dadurch die Selbsterfahrung des Betrachters.

Alle Arbeiten von Johannes Fox sind von einfachen, auf die grundsätzlichen Schichten der Wahrnehmung zielende Fragen getragen. Mit seiner Suche nach elementaren anschaulichen Konstellationen im Sichtbaren, nach einer Sprache des Sichtbaren, schließt er mit überraschenden Mitteln und auf neuen Wegen an bedeutende Traditionen der Klassischen Moderne an: Träumte etwa Laszlo Moholy-Nagy 1934 davon, »die Malerei vom Pigment zum Licht« verwandeln zu können, ohne dass er diesen Traum jemals in seiner Kunst verwirklichte, so hat Johannes Fox diesen Traum in seinen Videoarbeiten realisiert.

Christoph Wagner